

CROSSOVER SUMMER CAMP 2002

**READER ZU DEN
WORKSHOPS
(DEUTSCHE VERSION)**

DIE WORKSHOPS:

- Frauen und Staat
- Sexarbeit, Migration, Selbstorganisierung
- Unterschiedliche Ansätze antisexistischer Politik
- Direkte Aktion, Dekonstruktion und Gender
- Auf den Spuren der Geschichte der Abschiebehaft
- Nationaler Antisemitismus
- Die Diskussion um Antisemitismus in der Arabisch-Islamischen Welt
- EU-Dominanz ueber Osteuropa und Gegenstrategien
- Empire, Multitude, informelle Arbeit
- People's Global Action
- Freie Kooperation – Utopie
- bio-fiction – bio-facts - bio-politics
- Frauen, Musik
- Schulkritik
- Koerperarbeit

WORKSHOP-ZEITPLAN:

SONNTAG 4.8.	DIENSTAG 6.8.	FREITAG 9.8.
ewa: frau und staat	begonia & eri: "auf den spuren der geschichte der abschiebehaft"	ag genderkiller / gik / afbl: verschiedene ansaetze antisexistischer politik
daniel & liz: body work / koerperarbeit	christoph: freie kooperation - utopie	freddie & antje: sexarbeit, migration, selbst- organisierung
n.n.: direkte aktion, dekonstruktion und gender	momo: people's global action	manuela: frauen, musik
erich: empire, multitude, informelle arbeit	ag ge_gen: bio-fiction - bio- facts	goetz & mirjam: die diskussion um antisemitismus in der arabisch- islamischen welt
benni: schulkritik		alexandra: nationaler antisemitismus
		osteuropa-ag: eu dominanz ueber osteuropa und gegenstrategien

Frauen und Staat

mit Ewa Majewska

Kein Text verfügbbar

Sexarbeit, Migration, Selbstorganisation

mit Freddie Strack und Antje Conrady

Themen:

- Die Situation von migrierten Sexarbeiterinnen
- Auswirkungen des neuen Prostitutionsgesetzes
- Sexarbeit und Prostitution sind zwei unterschiedliche Themen
- Vorstellung von Hydra e.V.

Unterschiedliche Ansätze antisexistischer Politik

mit A.G. GENDER-KILLER, GIK und AFBL

1. A.G. GENDER-KILLER

Wer wir sind und was wir wollen

Die „A.G.GENDER-KILLER“ sind Frauen und Typen aus Frauen/Lesben-, Männer- sowie gemischten Zusammenhängen, die im Sommer 2001 begonnen haben, zusammen das Projekt „A.G. GENDER-KILLER“ zu organisieren.

Der Schwerpunkt ist eine Internetseite zum Thema Geschlecht/Patriarchat. Es gibt einen Versand, bei dem Plakate, Aufkleber, Flyer, Flugblätter, T-Shirts, Broschüren usw. bestellt werden können. Außerdem gibt es eine Art Archiv, in dem verschiedenste Texte und, wenn möglich auch (alte) Ausgaben von verschiedenen Zeitschriften (z.B. Männerrundbrief, Antipat) in digitaler Form aufgeführt werden. Desweiteren sind Aktionsideen, Film-/Buchtipps, Links und Anlaufstellen zum Thema Antisexismus abrufbar.

Heterosexualität und Zweigeschlechtlichkeit sind Produkt eines kulturellen Vergesellschaftungsprozesses, in dem die meisten von uns sich entweder als Frau oder als Mann empfinden.

Transgender, Intersexen und andere nicht konforme Identitäten haben, wenn, dann nur im pathologisierten Rampenlicht Platz, in dem sie, als exotische Unterhaltung oder medizinische Sonderbarkeit verobjektiviert, die Funktion erhalten die heterosexuelle Welt wieder in Ordnung zu bringen. Im alltäglichen Umfeld werden sie jedoch immer wieder gezwungen sich zu vereindeutigen, um so der aufgedrückten Kategorisierung als Mann oder Frau zu entsprechen.

Obwohl das soziale Geschlecht (gender) sowie dessen Projektion auf den Körper (sex) gesellschaftlich idealisierte Konstrukte sind, sehen wir unsere Aufgabe nicht nur darin diese als Grundlage des Patriarchats zu dekonstruieren. Viel mehr muss es auch darum gehen, die strukturellen Gewalt- und Herrschaftsverhältnisse anzugreifen und abzuschaffen. Die soziale Konditionierung von Menschen auf normative Geschlechtermodelle ist ein spezifisches Verhältnis von Diskriminierung und Unterordnung, das Männern erlaubt psychische und physische Gewalt gegenüber Frauen auszuüben und mit zentral ist für die Verteilung und Verfügbarkeit von sozialer Macht. Die hierarchische Beziehung der Geschlechterdifferenz ist jedoch nicht ausschließlich ein aufgezwungenes Ordnungsprinzip, sondern wird von fast Jeder/Jedem als durchaus authentisch erlebt. So wird das eigene Geschlecht von der Gesellschaft, also von Anderen, als auch von einer/einem selbst immer wieder neu reproduziert. Es geht uns also nicht primär um das Verwerfen von Geschlechtsidentitäten, sondern darum, ihren politischen Gehalt und ihre Funktion innerhalb gesellschaftlicher Strukturen zu entlarven, zu destabilisieren und ihre naturalisierende Originalität in Frage zu stellen, sowie ihr Zusammenwirken mit anderen Kategorien wie race und class zu analysieren. Wir halten es für notwendig sexistische als auch homophobe Denk- und Verhaltensweisen zu reflektieren, da sich - antipatriarchaler Anspruch hin oder her - ihre Reproduktion in unseren alltäglichen sozialen Codes wiederfindet.

Einen Teil zu ihrer Überwindung beizutragen ist das Ziel des Projektes „GENDER-KILLER“. Wir wollen Anregungen geben und bekommen (auch eigene Vorschläge, Aktionsideen, Materialien ...).

„Kampf dem Patriarchat heißt weder Gleichheit mit den schrecklichen Männern, nicht Kult der Weiblichkeit, sondern Dekonstruktion der

Geschlechter – jenseits von Klasse, Rasse und Nation !“

Direkte Aktion, Dekonstruktion und Gender

mit N.N.

Patriarchale Logiken durchziehen die Gesellschaft bis in die letzten Winkel unseres Alltags ... von institutionalisierten Gewaltverhältnissen über sexistische Werbungen bis zu subtilen Denkmustern, Verhaltensweisen (z.B. Beschützermentalität von Männern gegenüber Frauen, Grenzüberschreitungen, sexualisierte Gewalt) und Klischees in unseren Köpfen. Von einer konstruktiven antisexistischen Praxis sind aktive linke Zusammenhänge weit entfernt. Da, wo überhaupt noch Bewusstsein besteht, endet der Horizont fast immer bei Ausschlüssen, an deren Berechtigung grundsätzlich kein Zweifel besteht. Allerdings werden damit häufig "nur" die äußersten Ausformungen (sexistische Übergriffe, Vergewaltigungen) angegriffen, nicht aber die alltäglichen Sexismen, die mehr oder minder von uns allem reproduziert werden.* Und über den Dunstkreis der eigenen Szene hinaus gibt es kaum gesellschaftliche Wirkung.

Wie lassen sich patriarchale Verhältnisse und Geschlechterkonstruktionen thematisieren ... in und über die "eigene" Szene hinaus? Wie lassen sich Visionen eines Zusammenlebens jenseits von Geschlechtern, Herrschaft und Patriarchat vermitteln? Und wie schaffen wir es, diskriminierendes Verhalten, sexualisierte Gewalt, Homophobien usw. in politischen Zusammenhängen abzubauen, immer in Hinblick auf das Ziel, diskriminierungsfreie Räume zu schaffen, die Selbstveränderung ermöglichen und fördern?

1. De-Konstruktion von Geschlecht und diskursive Herrschaft

In neueren Diskussionen (Gender-Debatte, queer theory), die sich auf (de-)konstruktivistische und poststrukturalistische Theorien beziehen, wird davon ausgegangen, dass Geschlechter kein "natürliches" Schicksal, sondern eine soziale Konstruktion sind. Die Einteilung in Männer und Frauen und die stereotypen Zuschreibung von Eigenschaften und Wertigkeiten schaffen erst

scheinbar einheitliche Gruppen und bilden damit die Grundlage für Diskriminierung und Hierarchien. Damit rückt diskursive Herrschaft in den Blickwinkel: Zweigeschlechtlichkeit wird nicht von "oben" durchgesetzt, sondern über Medien, allgegenwärtige Bilder, wissenschaftliche Diskurse, Normen und Sozialisation, die Gesellschaft durchziehen und Menschen von Geburt an gnadenlos konditionieren. All das führt wie "von selbst" dazu, dass fast alle Menschen sich als ‚Mann‘ oder ‚Frau‘ erleben, sich entsprechend ihrer Zurichtung verhalten. Patriarchale Verhältnisse und Rollenlogiken reproduzieren sich so ständig selbst.

Womit "handfeste" Gewalt- und Herrschaftsverhältnisse nicht gelehrt werden sollen! Es gibt ganz offensichtlich massive Gewaltverhältnisse zwischen männlich und weiblich definierten Menschen, sexualisierte Gewalt gegen ‚Frauen‘ durch ‚Männer‘ und gegen Kinder jeglichen Geschlechts durch Männer und teilweise auch Frauen. Es gibt strukturelle Herrschaft wie die den § 218, den Mangel an kollektiven Formen der Kinderbetreuung als Alternative zur patriarchalen Familie. Es gibt krasse Formen von institutionalisierter, rechtlich abgesicherter Unterdrückung, wie die gewaltförmigen medizinischen Zuweisungen an intersexuellen und anderen Menschen, die nicht normgerecht geboren werden. Institutionen und diskursive Herrschaft wiederum sind ineinander verzahnt. Im Alltag ist jedoch ein direkter Herrschaftsdurchgriff überhaupt nicht notwendig, weil patriarchale Diskurse Gesellschaft durchdringen und fest in den Köpfen der Menschen verankert sind. Selbst nach der Aufhebung von Staat, Markt und weiteren Herrschaftsstrukturen könnte der (hetero-)sexistische Normalzustand weiter fortleben - das Spezifische diskursiver Herrschaft liegt ja gerade darin, dass sie nicht in einem bestimmten Zentrum oder einer Institution lokalisiert werden kann. Hier könnte Direkte Aktion und Intervention einsetzen!

Auseinandersetzungen um Genderdebatte beschränken sich zur Zeit fast auf akademische, rein theoretische Diskurse, die oft sehr abgehoben geführt werden - und ohne Nähe zur sozialen Wirklichkeit. Vom Versuch, Dekonstruktion in der Praxis umzusetzen keine Spur. Auf der anderen Seite stehen Menschen aus oftmals jüngeren Zusammenhängen, die zwar direkte Aktionen machen, den entstehenden Raum jedoch nur selten inhaltlich füllen. Folge: Debatten um Visionen beschränken sich auf kleine Kreise und Aktionen verkommen zum inhaltslosen Selbstzweck - oder werden von NGOs instrumentalisiert, um ihre Inhalte zu pushen. Beides ist ziemlich blöd! Dass es auch anders geht beweisen einige (Queer-)AktivistInnen aus gegenkulturellen Strömungen,

politische Transsexuelle; Menschen, die versuchen, klare Rolleneinteilungen in Frage zu stellen und Irritation (auch unter "Linken") hervorzurufen.

2. Idee und Konzept von Direkter Aktion

Direkte Aktion geht davon aus, dass jede Situation in unserem Leben Möglichkeiten bietet, Kritik und Gegenpositionen zum sexistischen Normalzustand zu vermitteln, auch gegenüber der "Normalbevölkerung". Direkte, soziale Intervention eröffnet die Chance, die Reflexion eigener, diskriminierender Verhaltensmuster anzustossen. Antisexistische Praxis wäre weiter gedacht also ein kontinuierlicher Prozess, in dem Sexismen, Konstruktionen, Ängste usw. bewusst gemacht und Stück für Stück zurück gedrängt werden.

Das Konzept von direkter Aktion verbindet Widerstand und theoretische Vision: Gut ausgedachte und durchgeführte direkte Aktionen, d.h. unmittelbar widerständiges Handeln, wirbeln Sand auf, stiften Verwirrung - sie eignen sich daher, um Inhalte zu vermitteln. Durch sie wird ein Raum (Erregungskorridor) geschaffen, in den wir dann herrschaftsfeindliche Positionen einbringen und Diskussionen anstossen können ... z.B. für ein Leben nach den Geschlechtern. Bestehende Geschlechterkonstruktionen und -Hierarchien sollen dabei nicht gelehrt, sondern thematisiert, zum Ausgangspunkt für Kommunikation werden.

Erregungskorridor

Entscheidend ist, dass Normalität durchbrochen wird: Berichterstattung in den Medien, öffentliche Aufregung, Distanzierung oder Zustimmung, Hinterfragen oder Hetzen - das alles gehört zum Erregungskorridor. Dadurch wird ein Hinterfragen eigener Positionen bei Menschen eingeleitet, oder auch auf eine Problematik erst aufmerksam gemacht, eben ein Platz geschaffen für Debatte, Visionen und Positionen. Ohne diesen Erregungskorridor können sich die Ideen nicht ausdehnen, in Prozessen entwickeln und Gesellschaft verändern. Je nach Aktion ist dieser Erregungskorridor anders. Ein Anschlag wird über Medienberichte sehr weit transportiert, während bei einem verstecktem Theater nur die unmittelbar umstehenden Menschen erfasst werden. Diesen Eingriff in Diskurse können wir mit unseren Aktionen relativ genau selbst bestimmen.

Vermittlung

Dieser Erregungskorridor kann dann genutzt werden, um die eigenen Positionen und Visionen einzubringen. Manche Aktionen erklären sich fast von selbst, aber sie können auch von Fugis, Transpis, Reden, Presserklärungen oder

BekannterInnenschreiben ergänzt werden. Am direktesten natürlich über die Diskussion den Menschen, auf die ihr bei der Aktion trifft. Die Vermittlung unserer Ideen hat genauso ihre Bedeutung wie die direkte Intervention: Es reicht nicht, z.B. nur zu Thematisieren dass XY ein sexistischer Arsch ist, sondern auch den Sexismus der ganzen Gesellschaft anzugreifen. Bei vielen Aktionen bietet sich auch eine selbstorganisierte Pressearbeit an, damit nicht irgendwelche BerufspolitikerInnen oder VerbandsfunktionärInnen unsere Aktion dann der Öffentlichkeit erläutern.

2.1. Beispiele für kreative Aktionen

Die Debatte, wie Widerstand gegen Sexismus und Geschlechterkonstrukte aussehen und vermittelt werden kann, könnte viel breiter angegangen werden. An dieser Stelle folgen einige Beispiele für direkte Aktionen, welche helfen können, die Konstruktion von Geschlecht samt ihren Folgen zu thematisieren. Deutlich soll werden, dass direkte Aktion mit Inhalt gefüllt sein kann und muss, ebenso wie Widerstand gegen Geschlechterrollen möglich ist, heute, hier und überall! Ein paar Beispiele ...

Verstecktes Theater gegen Homophobien

Mittels verstecktem Theater eine alltägliche, authentische Unterdrückungssituation von Menschen darstellen, die aus dem Mann-Frau-Raster fallen (z.B. Inter - und Transsexuelle). Beispiel: In der Innenstadt treffen sich ein Typ im Rock und queerigem Look und ein Heteromacker, der ersteren sofort als "dumme Schwuchtel" diffamiert. Daraufhin mischen sich ein zwei weitere, "normal" aussehende Personen ein, die sich mit dem angegriffenen Typen solidarisieren. Die entstehende Erregung unter den Umstehenden nutzen, um inhaltliche Gespräche anzuzetteln; möglicherweise kommt es zu Solidarisierungen "unbeteiligter" PassantInnen.

Keine Angaben zum Geschlecht

Als Gruppe in die Einwohnermeldebehörde einfallen und lautstark einfordern, dass bei Angaben zum Geschlecht ab sofort wenigstens zwei Kreuzchen erlaubt sind bzw. diese komplett abgeschafft werden. Die verutzten Mitarbeiter mittels Fragen sofort in Debatten verwickeln: "Warum müssen wir uns entscheiden, Mann oder Frau zu sein?" Unterstützend können Flugis verteilt werden; parallel dazu eine gute Pressearbeit, um die Öffentlichkeit der Aktion zu erweitern. Diese Aktion kann - auch alleine - überall im Alltag wiederholt werden, indem z.B. Angaben zum Geschlecht verweigert werden.

Zweigeschlechtlichkeit unterlaufen

Zahlreiche Situationen in der Öffentlichkeit sind zweigeschlechtlich organisiert ... obwohl nichts zwingend dafür spricht. Hier wird Normalität

produziert. Das kann unterlaufen werden, wenn die ‚falsche‘ Person in bestimmten Situationen die ‚richtige‘ Rolle spielt – auch hier bietet sich verstecktes Theater an: z.B. wenn du als Typ dich in einer Parfümerie ausführlich über Nagellack, weiblich definierte Parfums beraten lässt (mit dem Hinweis, dass das für dich sei). Noch verzwickter wird es, wenn später noch die Freundin oder der schwule Freund auftaucht. Dabei so verhalten, dass ihr Aufmerksamkeit erregt und mit KonsumentInnen ins Gespräch kommt ... Raum entsteht für eine Diskussion über den Irrsinn, Menschen in zwei Geschlechter aufzuteilen. Oder als Gruppe von Männern sich in der Abteilung für Frauenmode informieren lassen. (Der beste Fall wäre, wenn ihr wirklich Bock darauf habt, und das nicht „gespielt“ ist.)

Plakate sind ein Schlachtfeld

Zielscheiben gibt es genug, besonders auffallend finde ich gerade WEST-Plakate, die sich regelmäßig durch widerlich-sexualisierte Darstellungen von Frauenkörpern auszeichnen und dabei teilweise auch auf rassistische Stereotypen (die farbige, „fremde“, exotisch Schönheit) zurück greifen. Mit einfachen Mitteln kann, z.B. DIN A3 Zettel mit Sprüchen: „Unsere Werbung bereitet sexualisierte Gewalt vor“, „Rassistisch-sexistische Klischees sind unsere Spezialität“ oder den Hinweis der EU-MinisterInnen verändern usw. Danach könnten Leserbriefe und Fakes vom etablierten Fraueneinrichtungen („... über die Mittel kann frau streiten, aber inhaltlich ...“) auftauchen, um eine öffentliche Debatte zu erzeugen.

*Ausschlüsse sind eine notwendige und gerechtfertigte Massnahme, um Betroffene sexistischer Übergriffe und sexualisierter Gewalt zu schützen, denen u.a. die Gegenwart von TäterInnen nicht weiter zuzumuten ist. Jedoch führen sie nicht zu einer grundsätzlichen Auseinandersetzung mit patriarchalen Verhaltensweisen und Strukturen. Das Rauswerfen von SexistInnen aus dem (Szene-)Umfeld ist eine interventive Notfallmassnahme, aber auch nicht mehr, da sie erst immer dann greift, wenn wieder ein Übergriff bekannt gemacht wird. Die Kritik bezieht sich hier darauf, dass Ausschlüsse als einziges Mittel zu wenig sind. Wir wünschen uns mehr antisexistische Interventionen, die viel früher ansetzen und prozesshaft ausgerichtet sind. Ansonsten wird „lupenreines“ antisexistisches Verhalten bereits vorausgesetzt - anstatt als Ziel von (Selbst-)Veränderung.

Auf den Spuren der Geschichte der Abschiebehaft

mit Begonia Petuya und Eri Park

In Cottbus-Sielow wurde 1923 ein sogenanntes *Konzentrationslager für Ausländer* eröffnet, das allerdings noch keine (direkten) Bezüge zu den späteren Konzentrationslagern, während des Holocaust aufweisen sollte. Es wird jedoch deutlich, dass es sich mit dem Lagersystem nicht um eine Erfindung des deutsch-nationalistischen Staates handelt, sondern Lager mit dem Ziel der Abschreckung bzw. Spaltung und der Kontrolle von größeren Menschengruppen, bereits vom bürgerlich deutschen Staat implementiert wurden.

Das Lager Cottbus-Sielow, ehemals für russische Kriegsgefangene eingerichtet, wurde als *Konzentrationslager für Ausländer* 1924 aufgrund von finanziellen Problemen geschlossen und anschließend in ein Frauengefängnis umgewandelt. Offensichtlich ist selbst in Cottbus über die Existenz des ehemaligen Lagers kaum etwas bekannt und in der Literatur finden sich keine nennenswerten Informationen. Vor diesem Hintergrund werden wir gemeinsam einen kurzen Text zur Geschichte der Abschiebehaft lesen, in dem die Schnittstellen von Antisemitismus und Rassismus bzw. der Verwertungslogik im Umgang mit MigrantInnen nachgegangen wird. Im Anschluss werden wir eine Recherche-Rallye durch die Stadt unternehmen und Interviews durchführen, die dokumentiert werden sollen.

Hintergrundinformationen

Im Ersten Weltkrieg wurden insbesondere in der Rüstungsindustrie fehlende Arbeiter durch angeworbene osteuropäisch-jüdische Arbeitskräfte ersetzt, die wahlweise auch zwangsweise nach Deutschland verschleppt wurden. Im April 1918 wurde aufgrund von kontroversen Diskussionen und gegen den Willen der deutschen Industrie ein Anwerbestopp für osteuropäisch-jüdische ArbeiterInnen verhängt, welchem im Jahr 1919 ein Ausweisungserlass und im November 1920 ein Internierungserlass folgte. Am 23. Januar 1921 kündigte der bürgerlich preußische Innenminister Dominicus an, „dass man nun mit der Internierung von unerwünschten Ausländern, womit vornehmlich ‚Ostjuden‘ gemeint sind, in ‚Konzentrationslagern‘ beginnen werde“. Die SPD, die sich inzwischen in die Rolle der Opposition befand, forderte die Auflösung der Lager, an deren Einrichtung sie selbst mitgewirkt hatte. Im Dezember 1921 wurde Severing (SPD) erneut Innenminister, der die eigenen Forderungen jedoch nicht umsetzte.

Nationaler Antisemitismus

mit Alexandra Klei

Kein Text verfügbbar

Die Diskussion um Antisemitismus in der Arabisch-Islamischen Welt

mit Goetz Nordbruch und Mirjam Glaeser

Die Brandanschläge auf Synagogen in Essen und Berlin durch arabische Jugendliche im Herbst 2000 wurden mit Erleichterung zur Kenntnis genommen. Nach einem monatelangen ‚Aufstand der Anständigen‘ gegen die neue Welle rechtsextremer Gewalt waren die Anschläge Anlass genug, um den universellen Charakter antisemitischer Ideologie hervorzuheben: Antisemitismus, soviel musste eingeräumt werden, sei schlimm - aber alles andere als deutsch.

Die Berichte in deutschen Zeitungen über das Ausmaß antisemitischen Denkens in der arabischen und muslimischen Bevölkerung nach den Anschlägen waren so richtig wie skandalös.

Notwendige und überfällige Kritik ging mit Relativierungen des deutschen Rechtsextremismus und Forderungen nach Verschärfungen des Ausländergesetzes einher. Der Workshop über Formen, gesellschaftliche Relevanz und Hintergründe antisemitischer Ideologie in arabischen Ländern soll diese Problematik diskutieren. In drei Schritten sollen die Auseinandersetzungen um das Phänomen antisemitischen Denkens in arabischen Ländern und dessen Kritik in Deutschland dargestellt werden.

Facetten des Antisemitismus in arabischen Ländern

Berichte über antisemitische Predigten und Veröffentlichungen in arabischen Ländern finden sich seit dem Beginn der Intifada im September 2000 immer häufiger in deutschen Medien. Die Radikalisierung der negativen Darstellungen von Juden und Israelis wird dabei in der Regel als „Kriegsgrassismus“ interpretiert, als direkte Folge einer Eskalation des Konfliktes.

Anhand von Texten und Videoausschnitten sollen dagegen Beispiele diskutiert werden, in denen nicht unmittelbar auf den arabisch-israelischen Konflikt Bezug genommen wird. Berichte über die Folgen der Globalisierung, Veränderungen gesellschaftlicher Werte und Normen, sowie über vermeintliche Gefahren einer ‚Judaizierung der kulturellen Identität‘ arabischer Gesellschaften dokumentieren die unterschiedlichen Debatten, in denen die Juden jenseits realer Konflikte als existentielle Feinde imaginiert werden.

Erklärungen antisemitischer Ideologie im Kontext der arabisch-islamischer Welt

Während die Verbreitung antisemitischer Darstellungen in arabischen Ländern kaum noch bestritten wird, gehen die Interpretationen dieses Phänomens auseinander.

Eine Frage, die in der Auseinandersetzung diskutiert wird, bezieht sich auf die gesellschaftliche Relevanz antisemitischen Denkens. Wer sind die Träger dieses Denkens? Radikale Islamisten, deren Ablehnung des Westens mit einem Kampf gegen Israel und die Juden zusammenfällt? Oder Anhänger der verschiedenen nationalistischen Strömungen, deren völkische Gemeinschaftsideologie auf einer Abgrenzung vom ‚inneren Juden‘ aufbaut? Handelt es sich um ein Massenphänomen, einer Bewegung aus der Bevölkerung, oder mobilisiert die soziale und politische Elite mit der Hetze gegen die Juden die Massen, um von innergesellschaftlichen Problemen abzulenken?

Auch die historischen Ursprünge antisemitischer Ideologie stehen zur Diskussion. In welchem Zusammenhang stehen antisemitische Darstellungen mit dem Islam, gibt es einen Zusammenhang zwischen der Konfrontation zwischen Muhammed und den Juden der arabischen Halbinsel des 7. Jahrhunderts und den

Verschwörungstheorien säkularer Denker des 21. Jahrhunderts? Aus welchen Quellen speisen sich die Stereotype, handelt es sich um originäre arabische Darstellungen oder um europäische Exporte? Und vor allem, in welchem Verhältnis stehen negative Wahrnehmungen von Juden und Israelis mit dem arabisch-israelischen Konflikt? Sind sie Folge oder Ursache des Konfliktes?

Zwischen Ideologiekritik und Rassismus

Die Notwendigkeit einer Kritik antisemitischen Denkens in arabischen Ländern ist offensichtlich. Gerade im Kontext einer deutschen Linken, deren unkritische und vielfach bewusste Solidarisierung mit antisemitischen Gruppierungen in der Region erst in den 90er Jahren zum Thema einer breiteren innerlinken Auseinandersetzung wurde, ist diese Diskussion überfällig.

Mit den Anschlägen vom 11. September verschärfte sich allerdings das Dilemma, eine Kritik der politischen und ideologischen Verhältnisse in arabischen Ländern im Kontext einer rassistischen Öffentlichkeit in Deutschland formulieren zu müssen. Nicht die Junge Welt oder die Taz berichteten über die antisemitischen Inhalte der Reden aus den Reihen al-Qaidas, Hamas oder der Hizbollah, sondern Die Welt, die BZ – und die Bahamas.

In der Berichterstattung über die pro-palästinensische Demonstration Mitte April in Berlin wurde die Ambivalenz dieser Auseinandersetzung deutlich. Die Bilder von Vätern, die ihre Kinder mit Sprengstoffattrappen oder im Military-Look und mit ‚Tod den Juden‘-Rufen durch die Innenstadt trugen, widersprachen der Berichterstattung von zahlreichen Zeitungen, in denen die Demo als „Friedensdemo“ beschrieben wurde. Hingegen sah sich der Tagesspiegel genötigt, diese Väter als „Kinderschänder“ zu bezeichnen, die Bahamas illustrierte ihre jüngste Ausgabe mit einer Fotomontage, in der einer der Väter mit gefakten Schnauzer zum Wiedergänger Hitlers wird.

Auf der Suche nach einem Weg, nichts der Schärfe der Kritik zurückzunehmen, ohne gleichzeitig einem – linken – Revisionismus des NS zuzuarbeiten und eine rassistische Skandalisierung zu bedienen, soll der Workshop Fragen ansprechen, die an eine linke Auseinandersetzung mit dem Thema zu stellen wären.

EU-Dominanz ueber Osteuropa und Gegenstrategien

mit der Osteuropa-AG Berlin

Die Europäische Union und andere internationale Institutionen bestimmen wesentlich den Transformationsprozess der osteuropäischen Länder hin zu neoliberalen Ökonomien mit und greifen stark auch in die Innenpolitik dieser Länder ein. Dabei werden gegenüber den verschiedenen Ländern unterschiedliche Strategien gefahren, die zu unterschiedlichen Formen von „Peripherisierung“ führen. In diesem Workshop wollen wir zunächst mit einem kurzen Referat Strategien und Folgen der der Einflussnahme von EU und anderen internationalen Institutionen auf Osteuropa darstellen und diskutieren. Danach wollen wir gemeinsam – und ohne inhaltlichen Input von uns – diskutieren, welche Ebenen der westeuropäischen Einflussnahme die wichtigsten zu sein scheinen: Sind es die internationalen Institutionen, die staatlichen Institutionen, die transnationalen Konzerne, bestimmte NGO-Spektren? Ziel der Diskussion soll sein, geeignete Objekte für länderübergreifende Gegenkampagnen herauszuarbeiten. Wir würden uns freuen, wenn speziell AktivistInnen aus Osteuropa sich an der Diskussion beteiligen und ihre Einschätzung der westeuropäischen Einflussnahme ebenfalls vorstellen würden.

Empire, Multitude, informelle Arbeit

mit Erich Landrocker

Kein Text verfügbar

Peoples´ Global Action

mit Momo

Der workshop soll die Entstehung und Entwicklung des weltweiten Widerstandsnetzwerks PGA beleuchten.

PGA wurde im Februar 98 mit dem Ziel gegründet, eine globale Plattform für soziale Bewegungen zu schaffen, die sich folgenden Grundsätzen verbunden fühlen:

1. Eine klare Ablehnung von Kapitalismus, Imperialismus und Feudalismus, und aller Handelsabkommen, Institutionen und Regierungen, die die zerstörerische Globalisierung vorantreiben.
2. Ablehnung aller Formen und Systeme von Herrschaft und Diskriminierung, einschließlich (aber nicht beschränkt auf) Patriarchat, Rassismus und religiösen Fundamentalismus aller Art. Wir erkennen die vollständige Würde aller Menschen an.
3. Eine konfrontative Haltung, da wir nicht glauben, dass Lobbyarbeit einen nennenswerten Einfluss haben kann auf die undemokratischen Organisationen, die maßgeblich vom transnationalen Kapital beeinflusst sind.
4. Ein Aufruf zu direkten Aktionen und zivilem Ungehorsam, Unterstützung für die Kämpfe sozialer Bewegungen, die sich für Respekt vor dem Leben und den Rechten der unterdrückten Menschen einsetzen, wie auch den Aufbau von lokalen Alternativen zum Kapitalismus.
5. Eine Organisationsphilosophie, die auf Dezentralisierung und Autonomie basiert. Im ersten Teil des workshops soll es über die Geschichte und Hintergründe von PGA bis heute gehen.

Welche Ideen standen hinter den ersten Globalen Aktionstagen gegen die WTO-Ministerkonferenz im Mai '98, welche Diskussionen und Aktionen gab es, was war vor Seattle?

Wie ist das Verhältnis zu anderen Netzwerken wie ATTAC?

Welche Rolle spielte PGA bei den Mobilisierungen in Seattle, Prag, Genua usw. und welche Rolle soll es künftig spielen?

Im zweiten Teil am Nachmittag werden aktuelle Projekte im Rahmen von PGA vorgestellt und über die 2.Europäische Konferenz von PGA in Leiden (Holland) diskutiert werden.

Die genauen Themen hängen vom Interesse der Teilnehmenden ab, aber u.a. wurde in Leiden über die künftige Struktur von PGA sowie über Strategien und Taktiken einer globalen Bewegung gesprochen, die über Teilbereichskämpfe oder

das Ziel einer Reformierung des bestehenden Systems hinausgeht.

Freie Kooperation – Utopie

mit Christoph Spehr

"It's the end of the left as we know it (and we should feel fine)" *

Die Theorie der freien Kooperation

Die notwendige, grundlegende Veränderung linker Theorie und Praxis ist nach wie vor nicht abgeschlossen. Ganz im Gegenteil: radikalen Einsichten und wichtigen Kritiken (an allen Formen von Objektivismus, Hierarchie, autoritärer Politik) stehen Vorstellungen entgegen, man müsse sich jetzt wieder "der Ökonomie", "der sozialen Frage", den "harten Fakten" zuwenden (das "junge, harte Denken" hat Claudia Bernhard das genannt). Ebenso wenig kann es aber um eine totale postmoderne Beliebigkeit gehen. Wir können z.B. Positionen nicht hinnehmen, wonach jede Form sozialer Ordnung "okay" ist, weil sie "eine Frage unterschiedlicher Kulturen" ist und sich deshalb jeder Kritik entzieht.

Die Theorie der freien Kooperation versucht Antworten auf Fragen zu geben wie: Wenn wir uns vom Glauben an "wissenschaftliche Objektivität" verabschieden, worauf kann unsere Kritik sich dann stützen? Wenn wir die Vorstellung fallen lassen, die "volle Entfaltung der Produktivkräfte" werde die freie Gesellschaft schon hervorbringen, was ist dann unsere Utopie? Wenn die vielen sozialen Kämpfe und Bewegungen sich nicht unter einer einzelnen Analyse oder Kategorie zusammen fassen lassen, haben sie dann überhaupt etwas miteinander zu tun? Wenn die "großen Erzählungen" des 20.Jahrhunderts (z.B. der Marxismus) dekonstruiert werden und ihre Bedeutung verlieren, wenn es keine Theorie mehr gibt, die "für alles passt" - gibt es dann noch so etwas wie eine gemeinsame Geschichte, eine gemeinsame Sprache - "a collective story", wie Guyatri Spivak es nennt? Und vor allem: was sollen wir tun, im wirklichen Leben?

Eine derartige Theorie ist natürlich nichts, was von irgendjemand "erfunden" werden könnte. Sie zeigt sich: in der Praxis und in den Ideen sozialer Bewegungen weltweit, die sich gegen Unterdrückung wenden, aber ebenso die blinden Flecken traditioneller linker Politik und Theorie aufgezeigt haben. Es bedarf jedoch eigenständiger Anstrengungen, dies als eine

Theorie auszuformulieren - einer Theorie, die als Rahmen für Austausch und Solidarität dienen kann, und als ein Hilfsmittel für die Praxis und dafür, klar zu kriegen, wofür wir sind und was wir wollen.

Die Theorie der freien Kooperation nimmt Position gegen erzwungene Kooperation und für freie Kooperation. Sie gründet sich auf Annahmen wie:

- Niemand kann für andere sagen, was gut für sie ist oder was sie wollen.

- Menschen sollten ernst genommen werden in dem, was sie sagen und was sie wollen. (Wendungen wie "wirkliche Bedürfnisse", "tatsächliche Bedeutung", "Manipulation" führen ins Abseits. Es gibt keine "geheime Wirklichkeit", die nur der Theorie zugänglich ist.)

- Die überkommene Verteilung von Eigentum, Zugang, Rechten usw. ist eine bloße historische Tatsache, der kein höheres Recht inne wohnt, denn alles beruht auf der Kollektivität und Historizität von Arbeit und Kooperation. Es gibt kein "gerechtes" Modell von Verteilung, das von außen erkannt und verwirklicht werden könnte, so dass alle gleich sind.

- Kooperation ist insofern ein nützliches Begriff, als er nicht in "Produktion" und "Reproduktion" trennt. Kooperation ist z.B. nicht notwendig Arbeit: Kooperation kann auch darin bestehen zuzulassen, was andere tun, was als eine aktive Tätigkeit anzusehen ist. Der Begriff Kooperation trägt der Tatsache Rechnung, dass sich in Arbeits- und Lebensprozessen nicht sagen lässt, "genau das ist die Leistung dieser einen Person" (wie das vom Begriff der "Arbeit" nahe gelegt wird). In ähnlicher Weise eignet sich der Begriff der "erzwungenen Kooperation", um nicht nur Ausbeutung, sondern auch Dominanz zu bezeichnen.

- Letzten Endes dreht sich alles um die Regeln: Wer macht sie? wer kann sie ändern? wer kann sie in Zweifel ziehen? welche Macht haben verschiedene Menschen oder Gruppen, Einfluss auf sie zu nehmen, sie zu gestalten?

Nach der Theorie der freien Kooperation ist eine Kooperation frei, wenn

1. alle Regeln in Frage gestellt und geändert werden können. Es gibt keine "heiligen Kühe" in der Kooperation, an die man nicht rühren darf.

2. alle Mitglieder der Kooperation die gleiche Macht haben, Einfluss auf die Regeln zu nehmen und sie zu gestalten. Dies ist nicht durch formale Entscheidungsstrukturen zu gewährleisten; gemeint ist die tatsächliche Macht Einfluss auf die Regeln zu nehmen, indem alle Mitglieder frei sind ihre Kooperation zurück zu nehmen, die Kooperation zu verlassen, ihre Kooperationsleistung einzuschränken oder unter Bedingungen zu stellen.

3. der "Preis" dafür (das, was es "kostet", wenn man sich trennt, wenn die Kooperation lockerer wird oder nur eingeschränkt funktioniert), für alle

Mitglieder der Kooperation vergleichbar und vertretbar ist. Nur dann ist es eine freie Kooperation und nicht schlichte Erpressung der Einen durch die Anderen.

Man kann sich das ansehen, wenn Kinder miteinander spielen. Sie kooperieren; dann gibt es Streit. Eines "spielt nicht mehr mit". Entweder gehen sie dann in verschiedene Ecken und spielen mit jemand anders; oder (und das ist meistens der Fall) sie kommen wieder zusammen und spielen weiter, mit veränderten Regeln, so dass es wieder für beide passt. Das ist freie Kooperation. Sie tun es einfach. Freie Kooperation ist also eine Form von Verhandeln, aber dies setzt keine bestimmte formale Struktur oder verbale Theorie voraus. Es ist etwas was man tut, unter Einsatz von Körper und Seele. Man muss nicht meinen Workshop besucht haben oder meine Bücher gelesen haben, um frei kooperieren zu können.

Was ist dann die Aufgabe der Linken? Meine These ist, dass sich genau anhand der drei Bestimmungen von freier Kooperation (s.o.) der Unterschied zwischen "links" und "rechts" festmachen lässt:

1. Eine "linke" (emanzipatorische) Haltung bejaht und verteidigt diese Bestimmungen von freier Kooperation, in jeder vorfindlichen Kooperation, auf allen gesellschaftlichen Ebenen - während eine "rechte" (anti-emanzipatorische) Haltung sie verneint und bekämpft.

2. Die dritte Bestimmung von freier Kooperation, wonach der "Preis" ihres Scheiterns oder ihrer Einschränkung für alle Mitglieder vergleichbar und vertretbar sein muss, ist der wesentliche Gegenstand linker Politik: die stetige, nie abgeschlossene Aufgabe, die Regeln und die materiellen Verhältnisse so zu ändern, dass diese Gleichheit des "Preises" aufrecht erhalten oder durchgesetzt wird - auf allen gesellschaftlichen Ebenen, in jeder beliebigen Kooperation.

3. "Was dann passiert, liegt ganz an euch." (Matrix)

Auf dieser Grundlage, und auf der Grundlage dessen, was soziale Bewegungen und Kämpfe der letzten Jahrzehnte an Positionen und Begriffen hervorgebracht haben, lässt sich Näheres dazu sagen, wie linke/emanzipative Politik arbeitet: sie wickelt Machtstrukturen ab, anstatt sie für etwas "Gutes" zu benutzen; sie formuliert eigene Modelle von Verhandlungs- und Entscheidungsstrukturen; sie entwickelt soziale Fähigkeiten, die dafür gebraucht werden; sie strebt eine kritische Demokratisierung an, ohne in die Fallen liberaler/formaler Demokratisierung zu tappen; sie organisiert Menschen zur Unabhängigkeit. Vorfindliche Kooperationen sind nach den Leitlinien zu reformieren:

- "wer arbeitet/kooperiert, soll auch entscheiden";

- dies gilt auch und gerade für kollektive, vermittelte, historische, im Arbeitsprozess versteckte Kooperation. Menschen, deren Kooperation unsichtbar und stumm gemacht wird (indem wir z.B. ihre Arbeitskraft und Kooperation benutzen, ohne sie als Subjekte zuzulassen, die darüber entscheiden und verhandeln können), sollen Macht und Stimme bekommen;
- Formen von Arbeitsteilung sind als Strukturen von Ermöglichung anzusehen und zu behandeln; sie sind wichtig, aber sie müssen "von unten" kontrolliert werden und notfalls rückführbar bleiben.

Der Workshop setzt keine Vorkenntnisse voraus. Ich möchte mit einem Referat anfangen (ca. eine halbe Stunde) und dann in die Diskussion dazu einsteigen. Für den Nachmittag sollen die eigenen Erfahrungen mit erzwungener und freier Kooperation im Vordergrund stehen, an konkreten Beispielen von Kooperation. Mein Text "Gleicher als Andere. Eine Grundlegung der freien Kooperation" kann im Netz heruntergeladen werden unter:

www.

Rosaluxemburgstiftung.de/Einzel/Preis/rlspreis.pdf

Ihr müsst ihn aber nicht vorher gelesen haben (schon allein, weil er ca. 80 Seiten lang ist).

Ich würde gerne zwei kurze Videos zeigen, die wir in Bremen gemacht haben, "Time is on my side" und "Vorwärts, ihr freien Schweine" (wir finden sie ganz witzig). Wenn wir einen Beamer o.ä. haben, könnten wir einen zum Aufwärmen und den anderen zum Wieder-Hochziehen nach der Mittagspause ansehen; ansonsten eben im Abendprogramm.

Wer bin ich? Ich bin 39 Jahre, weiß, 2 Kinder (die mir viel über Kooperation beibringen), lebe in Bremen. Zusammen mit anderen mache ich die "alaska - Zeitschrift für Internationalismus"; über unseren Verein organisieren wir auch Veranstaltungen, Seminare, Workshops (zuletzt z.B. den zweiten Out-of-this-world-Kongress zu Science-Fiction, Politik, Utopie). Ansonsten schreibe ich Bücher (zuletzt erschienen ist "Die Aliens sind unter uns. Herrschaft und Befreiung im demokratischen Zeitalter"), mache Vorträge und Lesungen. Kontakt: yetipress@aol.com

Biofiction – Biofacts

mit der ag ge_gen

Gen- und Biotechnologien stehen nicht (nur) für Visionen und Sorgen von morgen-sie haben bereits in unsere Leben Einzug gehalten und ihre Auswirkungen sind dort für viele Menschen krasse Alltagsrealität geworden. In einer rassistischen Flüchtlingspolitik, in der Herkunft und Nachzugsberechtigung über DNA-Fingerprints nachgewiesen werden müssen, in einer Verschärfung der weltweiten rassistischen Arbeitsteilung durch genmanipuliertes und patentiertes Saatgut, in der Selbstnormierung und Selbstoptimierung angesichts eines leistungsorientierten Gesundheitskonzeptes oder in dem wiederauflebenden Diskurs um eugenische Praxen- überall begegnen wir den Gen- und Biotechnologien als Mittel der Manifestierung und Fortschreibung von Herrschafts- und Abhängigkeitsverhältnissen.

Im ersten Teil des Workshops wollen wir die Gen- und Biotechnologien als Produkt und Schnittpunkt patriarchaler, kapitalistischer und rassistischer Vergesellschaftungsprozesse diskutieren. Bei der Gentechnik sind auch immer der Techniker/ die Technikerin, die Institutionen und die gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisse in die sie eingebettet sind mit zu betrachten. Wir wollen die mit der Gentechnik aufkommenden Veränderungen der gesellschaftlichen Vorstellungen von Krankheit und Gesundheit thematisieren und unsere Position als RisikoträgerInnen in den Blick bringen.

In einem zweiten Teil soll hieran anknüpfend anhand des konkreten Beispiels der Humangenetischen Beratungsstellen die Gentechnik in ihren alltäglichen Praxen und ihrer

institutionellen Anordnung betrachtet werden. Mit Bezug auf die historische Herausbildung der Humangenetik soll der Zusammenhang zu Eugenik und Bevölkerungspolitik thematisiert werden. Gerade in der BRD bedarf es dabei einer Beschäftigung mit der "eugenischen Rassenhygiene" im Nationalsozialismus.

Aktuell stellen sich die Humangenetischen Beratungsstellen als Serviceeinrichtungen für die Risikoabschätzung der Krankheitsdispositionen einzelner dar. Gerade für werdende Eltern und besonders für Frauen wird der Zwang zur Selbstoptimierung auf das potentielle Kind ausgeweitet. Wir wollen diskutieren, dass es in einer behindertenfeindlichen Gesellschaft die werdenden Mütter sind, die die Untersuchungen und Tests der Humangenetischen Beratungsstellen nachfragen.

Wir wollen gemeinsam erarbeiten, welches Menschen- und Gesellschaftsbild die Gen- und Reproduktionstechnologien implizieren und wie Widerstand gegen sie möglich sein kann - nicht zuletzt in unserer Alltagspraxis.

Frauen, Musik

mit Manuela ? und Jana Spalt

Kein Text verfügbare

Schulkritik

mit Benjamin B.

Kein Text verfügbare

Koerperarbeit

mit Liz Messerschmied und Daniel Mang

In diesem Workshop wird es um Kommunikation durch Beruehrung gehen. Er soll eine praktische Einfuehrung sein darin, den eigenen und andere Koerper genauer wahrzunehmen, eigene und fremde Grenzen zu erkennen, das Vokabular der eigenen Beruehrungssprache zu erweitern, usw.

Warum bieten wir diesen Workshop auf diesem Camp an?

- weil es Spass macht

- weil wir der Ansicht sind, dass auch in unseren Kreisen die Faehigkeit vieler Menschen, koerperlich zu kommunizieren, verarmt ist.

Nicht viel anders als im gesellschaftlichen mainstream ist koerperliche Kommunikation auf einige wenige ritualisierte Koerperakte (Haendeschuetteln, Umarmen zum Abschied etc) reduziert und Kontakt streng normiert.

Diese Normen – wer hat sich wie zu halten und zu bewegen, wer hat wen wann, wie und wo zu beruehren, usw. - haben viele von uns im Laufe einer autoritaeren Erziehung verinnerlicht, sie werden tagtaeglich durch Bilder in den Medien und im alltaeglichen Umgang befestigt.

Ihre Uebertretung - z.B. durch Maenner, die "unmaennlich" miteinander umgehen, oder Frauen, die es wagen, "unweiblich" in der U-Bahn zu sitzen - kann mit Gewalt, insbesondere Maennergewalt, "bestraft" werden.

Insofern ist die Befreiung von diesen Koerpernormen, die wir uns wuenschen, keine Sache des blossen guten Willens, sondern es geht um partielle Freiraeume, die gesellschaftlich erkaempft werden muessen.

Ein Teil dieses Prozesses sind jedoch Aenderungen in uns selbst.

Der Workshop soll Leuten, die zu diesem Camp kommen, weil sie an emanzipatorischer, profeministischer, linksradikaler... Politik interessiert sind, einige Praktiken und Ideen vermitteln, von denen wir glauben, dass sie in Prozessen persoenlicher Veraenderung - die wir

fuer einen elementaren Bestandteil radikaler Politik halten - nuetzlich sein koennen.

“Koerper”, “Gefuehl” und “Geist” werden in den vorherrschenden gesellschaftlichen Diskursen (alltaeglichen Gespraechen, wissenschaftlichen Theorien, Berichten in Zeitungen, Kunstwerken...) getrennt und hierarchisch geordnet. Das haengt mit der praktischen Trennung und Hierarchisierung von “Handarbeit” und “Kopfarbeit” sowie “Frauenarbeit” und “Maennerarbeit” zusammen.

Wir lehnen die kapitalistisch-patriarchale und rassistische Teilung der Arbeit - und die mit ihr verbundenen Entfremdung von Menschen von ihren Faehigkeiten - ab.

Entsprechend gehoert zu unserer Utopie ein nicht-dualistisches, weder rationalistisches noch romantisches Verstaendnis von Koerper, Gefuehl und Denken.

Wir thematisieren den Koerper in einer Zeit, in der Koerper-Bilder und Koerper-Texte (im Fernsehen, auf Werbetafeln, in Buechern und Zeitschriften...) weite Verbreitung erfahren, wo die Sorge um den Koerper und diverse Koerperpraktiken (neue und neu importierte Bewegungsdisziplinen bzw. Sportarten, neue und neu importierte Koerpertherapien usw...) sich ausbreiten.

Wir sehen Koerperkult und Gesundheitswahn in (post)modernen Gesellschaften **einerseits** als Ausdruck einer bestimmten Form von sozialer Kontrolle, **andererseits** aber auch als Kompensation fuer ein Leiden an den gesellschaftlichen Verhaeltnissen - zu denen die Ausbeutung von und die Herrschaft ueber “innere und aeuessere Natur” gehoeren (das “gesellschaftliche Naturverhaeltnis”).

Der “Koerperboom” gehoert zu einem neuen Schub im Ausbau von Kontroll- und (Selbst-) Disziplinierungstechniken. Hauptziel ist ja der schlanke, immer leistungsaehige, glatte, postmoderne Koerper...

Die Entwicklung im Feld der Koerper- und Gesundheitspraktiken ist jedoch widerspruechlich. Emanzipation und Selbstkontrolle, Zurichtung und Befreiung sind hier eng verschraenkt.

Wie gesagt sehen wir die “Koerpermode” auch als eine Art Kompensation. Je weniger koerperliche Arbeit geleistet wird, je mehr Menschen staedtisch leben, je wichtiger virtuelle, immaterielle Kommunikation und Produktion werden, desto staerker die Nostalgie nach dem guten Koerper, die Sehnsucht nach der unverfaelschten Natur, der Wunsch nach authentischer Subjektivitaet.

Wir kritisieren die entpolitizierenden Heilsbotschaften, die ein ganz privates Glueck versprechen und dabei die gesellschaftlichen Verhaeltnisse ausblenden, an denen wir leiden bzw die uns “krank” machen.

Die Sehnsuechte nach der guten Natur, dem wahren Koerper, dem echten Gefuehl... sollten unserer Ansicht nach jedoch nicht nur als ideologische Verblendung, sondern auch als Zeichen eines Leidens an den kapitalistisch-patriarchalen Verhaeltnissen und dem zugehoerigen gesellschaftlichen Naturverhaeltnis verstanden werden.

Es muesste darum gehen, Wuensche und Beduerfnisse des Koerpers als Grenze von Verwertung und Anpassung, als Anspruch auf ein anderes Leben stark zu machen und zugleich konservative Festschreibungen der “Natur des Menschen” (krasse Beispiele hierfuer waeren etwa die biologistischen Ideen ueber angebliche “Gene fuer Kriminalitaet”, die angeborene Aggressivitaet von Maennern und dergleichen mehr) anzugreifen.

Wir suchen nach emanzipatorischen Perspektiven im Feld der Koerperpolitik.

Was fuer ein Koerper, was fuer ein Selbst entsteht durch eine bestimmte “Arbeit an sich selbst”, oder einen bestimmten Sport? Welche Werte stecken in den unterschiedlichen Praktiken, mit welchen gesellschaftlichen Strukturen gehen sie konform, welche unterlaufen sie?

Das waeren einige unserer Fragen – die wir in diesem workshop aber nur anreissen werden koennen.

Denn es wird zwar Raum zum Reden geben, aber es geht uns in diesem Workshop in erster Linie um die praktische Arbeit mit dem Koerper, um Erfahrungen.

Der Ablauf soll ungefaehr so aussehen:

- Uebungen zur Wahrnehmung von Schwerpunkt, Gewicht, Haltung, Kontakt, Grenze...
- Einige Prinzipien von Koerperarbeit, wie wir sie verstehen
- Einfuehrung in Shiatsu-Techniken und Meridian-Dehnungsuebungen

PAUSE

- Ausprobieren: Koerperarbeitsaustausch, Gespraech dazu
- Raum fuer Diskussionen / Gespraech in der ganzen Gruppe

Zu uns:

Liz ist Heilpraktikerin mit Schwerpunkt Chinesische Medizin (u.a. Akupunktur) und Pflanzenheilkunde. Daniel ist Physiotherapeut, beschäftigt sich mit verschiedenen Arten von Körperarbeit, Aikido und Bewegungsimprovisation.